Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4088 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 56. Dienstag, den 8. März 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Spiegelfechterei.

H. E. In der Budgetkommission des Reichstages ist eifrig über die Frage verhandelt worden, wie die Kosten für die neu zu erbauende Schlachtflotte gedeckt werden sollen. Die Mehrheit für die Bewilligung der Flotte selbst wird, daran zweifeln wir nicht mehr, zu Stande kommen, denn es sind bei vollbesetztem Hause nur 36 Mitglieder des Centrums erforderlich und die Mehrheit ist da. Es werden aber wohl bedeutend mehr als 36 Centrumsmannen Herrn Lieber auf seinen krummen Pfaden folgen, wenn auch ein Theil der Centrumspresse sich zur Zeit noch heftig dagegen aufbäumt. Es ist das alte heuchlerische Doppelspiel, das man ja schon so lange kennt und das keinen Kundigen mehr täuschen kann.

Indessen ist bei den Flottenpatrioten denn doch einigermaßen das Gefühl der Verantwortlichkeit für den verhängnißvollen Schritt, den sie zu thun im Begriffe sind, erwacht. Sie thun so, als ob sie wirklich entschlossen seien, dem Volke neue Lasten zu ersparen und die Kosten für den Flottenbau den besitzenden Klassen aufzuerlegen.

Wir erklären gleich von vornherein, daß wir nicht daran glauben. Der Sozialdemokratie ist es Ernst mit ihrem Antrage, die besitzenden Klassen mit den Kosten für die Flotte zu belasten, indem sie dazu eine progressive Reichseinkommensteuer von den jährlichen Einkommen von über 6000 Mk. an vorschlägt. Schon Eugen Richter aber scheut vor diesem Vorschlage zurück. Es könnten, meint er, damit „Aerzte, Lehrer, Künstler, Schriftsteller, Beamte und Geistliche" in ihrem reinen Arbeitseinkommen „in drückender und ungerechter Weise" getroffen werden. Da kommt es doch zunächst auf die Art und Weise der progressiven Veranlagung der Steuer an. Im Uebrigen sind gerade unter den Beamten und Geistlichen Leute genug, die so eifrig in Flottenpatriotismus gemacht haben, daß es nichts schadet, wenn sie zur Steuer herangezogen werden.

Eugen Richter will die Einkommensteuer außer Acht lassen und eine Vermögenssteuer eingeführt wissen, welche die Vermögen von 100 000 Mark an aufwärts mit ½ pro Mille belastet. Damit glaubt er die Kosten für den Flottenbau annähernd decken zu können. Wir nehmen an, daß es ihm damit Ernst ist. Der Zentrumsmann Müller-Fulda hat dagegen in der Budget-Kommission beantragt, die Kosten durch eine Vermögenssteuer von 300 000 Mark ab oder „durch Heranziehung der Interessenten" aufzubringen. „Heranziehung der Interessenten" — an diesem unbestimmten Begriff merkt man, wie wenig es dem Herrn damit Ernst ist. Wer ist denn Flotteninteressent und wie läßt sich dieser Begriff gesetzlich abgrenzen? Schließlich sind die „Schiffsjungen" auch Flotteninteressenten.

Die Regierung meint, der Reichstag solle eine entsprechende Resolution fassen. Das kann die Mehrheit ohne jede Gefahr thun, denn sie geht nach dieser Session auseinander und die Kostenfrage wird erst im neuen Reichstage erledigt werden. Aber braucht sich dieser um Resolutionen zu kümmern, die der alte Reichstag hinterlassen hat? Wenn er nicht will, dann ganz gewiß nicht.

Verschiedene Herren von der künftigen Mehrheit haben schon in der Budgetkommission gezeigt, wie sie von der Einkommen- und Vermögenssteuer denken. „Prinzipiell" und „theoretisch" sind sie natürlich Alle damit einverstanden und es kann, wie sie sagen, gar keine zweckmäßigere Besteuerungsform geben. Leider entdecken die Herren nach vielen schönen Redensarten hinterher immer wieder, daß eine solche Besteuerung „undurchführbar" und „praktisch unmöglich" ist. Ja, warum denn? Warum sollte denn der Klassenstaat eine solche Steuer nicht durchführen können? Er hat ja den ganzen Apparat dazu und wo nicht, kann dieser geschaffen werden.

Daran fehlt es nicht. Aber die in Rede stehende Form der Besteuerung ist in der That zur Zeit „praktisch undurchführbar" und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die besitzenden Klassen sie nicht wollen. So lange ihre Vertreter die Mehrheit in den gesetzgebenden Körperschaften haben, werden sie sich eine solche Last nicht auferlegen.

Die oberen Zehntausend wollen für das Vaterland und für die Flotte gerne Reden halten, Lieder singen, bei Wein und Braten feurige Toaste ausbringen, Zeitungsartikel schreiben und sonst agitiren. Aber bezahlen — dafür ist das gute Volk in seiner Masse da.

Schon 1893 hat man nach der Auflösung des Reichstages bei den Neuwahlen die abgeschmackte Komödie mit den „schwächeren Schultern" aufgeführt. Kein Mensch aus der Mehrheit hat daran gedacht, damit Ernst zu machen. Sollten unsere besitzenden Klassen plötzlich über Nacht mit einem ihnen vorher unbekannten Edelmuth und Gerechtigkeitssinn ausgestattet worden sein?

Man erinnere sich an die Aeußerungen der verschiedenen Flottenapostel, als sie predigend das Reich durchzogen — diese stellten das deutsche Volk als ein in üppigem Wohlleben schwelgendes hin. Wer so viel trinken und rauchen kann, meinten sie, der kann auch die Kosten für die Schlachtflotte tragen. Solche Leute sind natürlich nicht zu belehren, sonst könnte man sie auf die vielen Haushaltungs-Budgets von deutschen Arbeitern hinweisen, die an die Oeffentlichkeit gebracht sind. Aus diesen Budgets ist zu ersehen, daß die meisten deutschen Arbeiter so gestellt sind, daß sie sich und ihren Familien nicht einmal die Ernährung verschaffen können, die zum vollständigen Ersatz der bei der Arbeit verbrauchten Kräfte ausreicht. Von „Ueppigkeit" ist gar keine Spur und oft sind die allerbescheidensten Genüsse ausgeschlossen. Aber irgend eine Erfrischung müssen sie doch auch haben. Und doch denkt man an die Erhöhung der Bierbesteuerung. Nach dem Etat von 1897/98 soll das deutsche Volk in diesem Rechnungsjahre aufbringen 372 480 000 Mark an Zöllen, 11 293 000 Mark aus der Tabacksteuer, 81 Millionen Mark aus der Zuckersteuer, 45 669 000 Mark aus der Salzsteuer; die Branntweinsteuer soll bringen 17 Millionen Materialsteuer und 98 Millionen Verbrauchsabgabe, die Brausteuer soll bringen 28 Millionen. Dazu kommen die Aversen für die Zollausschlüsse. Im Ganzen soll das deutsche Volk in diesem Rechnungsjahre 653 Millionen an Zöllen und Verbrauchssteuern an das Reich zahlen. Dazu kommen noch die Steuern an die Einzelstaaten und an Kommunen.

Angesichts dieser Thatsachen wäre es allerdings eine Pflicht der besitzenden Klassen, das Volk mit neuen Belastungen zu verschonen, und das Geld für ihre Flottenliebhabereien aus ihren eigenen Mitteln zu beschaffen.

Aber es ist schon zu viel aus der Schule geschwatzt worden, als daß man noch daran glauben könnte, und wir lassen uns durch die Spiegelfechterei der Herren Lieber und Müller-Fulda nicht täuschen. Wenn diese Herren das Volk wirklich nicht belasten wollen, dann mögen sie doch den Flottenplan ablehnen und die ganze Frage ist am einfachsten gelöst. Aber darum handelt es sich gar nicht bei diesen Leuten, sondern vielmehr darum, den Schein zu erwecken, als seien sie gesonnen, dem Volke neue Steuern zu ersparen.

Unsere Bourgeois und Junker haben so lange es solche giebt, als Klasse, als Gesammtheit noch niemals Opferwilligkeit und Schonung für die Masse gezeigt.

Wir geben den Wählern den Rath, bei den nächsten Wahlen an den Kandidaten, die ihnen nicht ganz sicher scheinen und für die sie bei Stichwahlen stimmen sollen, ehrenwörtlich und schriftlich die Versicherung zu verlangen, daß sie für keine neue indirekte Steuer und auch nicht für Erhöhung irgend einer schon bestehenden Steuer stimmen wollen. Vielleicht hilft das ein wenig.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Flottenvorlage in der Schreckenskammer behandelt die ultramontane „Deutsche Reichs-Zeitung" in Bonn. Sie spottet mit Recht über die der Kommission von Regierungsvertretern gemachten „geheim" zu haltenden Mittheilungen. Es sei für gefährdete Regierungsvorlagen ein bekanntes Mittel, zu verbreiten, „die Regierung habe den Abgeordneten in der Kommission derartiges Material vorgeführt über das gefährdete Vaterland — natürlich unter dem Siegel der allergrößten Verschwiegenheit — daß auch die größten Gegner des Militarismus und Marinismus mit Hände ringen hätten erklären müssen, man könne nicht anders als jedwede Forderung der Regierung zu bewilligen."

Es wird in der That ein grober politischer Unfug getrieben mit der angeblichen Bedeutung der „vertraulich" gemachten Mittheilungen.

An die Adresse des Dr. Lieber richtet das Blatt, übereinstimmend mit anderen west- und süddeutschen Centrumsorganen, folgende kräftige Vorhaltungen:

„Wenn unsere hundert Centrumsabgeordneten einstimmig erklären, wir erkennen die Nothwendigkeit der sämmtlichen von der Regierung geforderten Schiffe an, und bewilligen dieselben deßhalb, so werden sich die Centrumswähler hiermit zufrieden geben. Ist aber ein Theil des Centrums für die Bewilligung der Schiffe und ein Theil dagegen, dann kann man doch wahrhaftig von den Wählern nicht verlangen, sie sollten solche Esel sein und Forderungen für nothwendig halten, welche nicht einmal von den Männern acceptirt werden, welche sich in nächster Nähe der „Schreckenskammer" aufgehalten haben.

„Der Abgeordnete Lieber aber möge uns nur ja nicht mit der Ausrede kommen, sein Antrag sei nothwendig gewesen zum Schutze des gefährdeten Vaterlandes, denn das würde ihm kein Mensch glauben von Königsberg bis zum Bodensee. Schiffe können ja nothwendig sein, aber man kann das Nothwendige und Mögliche jedes Jahr bewilligen und auf diese Weise das Budgetrecht des Reichstages wahren. Den Reichstag hingegen auf Jahre hinaus festlegen und der Regierung eine möglichst große Macht in die Hände geben, nicht etwa einem auswärtigen Feinde, sondern der Volksvertretung gegenüber, das heißt man doch nicht das gefährdete Vaterland schützen. Für den Schutz des Vaterlandes sind wir immer zu haben, bei der Minderung konstitutioneller Rechte thun wir nicht mit. Der Abgeordnete Lieber möge sich in Acht nehmen und nicht allzu „feine" und allzu „hohe" Politik treiben wollen. Das Volk versteht so etwas nicht, es bemerkt wohl, daß Schritt für Schritt Boden preisgegeben wird, sieht aber keine Erfolge."

Auch aus diesen Ausführungen ergiebt sich, daß die Stimmung in Zentrumskreisen der Politik des Dr. Lieber nicht günstiger wird.

Die Flottenverrücktheit nimmt so beunruhigende Dimensionen an, daß es sich dringend nothwendig macht, die „ersten Raten" statt für den Bau von Kriegsschiffen, für den Bau von Narrenhäusern, die inwendig statt mit Stahlplatten mit dicken Gummipolstern gepanzert sein müßten, zu verwenden. Zum Beweise dessen wollen wir mittheilen, was ein nationalliberales Blatt in Karlsruhe — welche Stadt durch die gänzliche Abwesenheit jedweden Wasserlaufs bemerkenswerth ist und darum eigentlich gegen den Marinetollheitsbazillus immun sein sollte — schreibt: „Halte den Athem, deutsches Volk! Halte den Athem, denn einer der feierlichsten Augenblicke Deiner Geschichte ist angebrochen! Mit der unerwartet großen Mehrheit von 21 gegen 7 Stimmen hat die Budgetkommission die entscheidenden Artikel des Flottengesetzes angenommen. Das ist ein vielverheißendes Ereigniß, zwar noch nicht die Bergung der Vorlage im Plenum, aber doch ein Versprechen, das eingelöst werden muß. Halte den Athem, deutsches Volk, bis die entscheidende Abstimmung vorüber ist, aber dann breche in hellen Jubel aus, dann magst Du mit voller Berechtigung singen: „Deutschland, Deutschland über Alles!" . . . Du wirst mächtig genug sein, um Dir zu nehmen, was Du rechtmäßig beanspruchen darfst, ohne Andere um gütige Erlaubniß zu fragen! Und wenn dereinst die eisernen Würfel um die Herrschaft auf dem Erdball geworfen werden, dann wirst Du unter den Großen sein, welche die letzte Entscheidung ausfechten. Sei eingedenk des Tages, der kommen wird, höre nicht auf, Deine erzgepanzerte Faust einzuüben auf jenen großen Schlag! Heil sei Dir, Volk Siegfried's und Hermann's, Du wirst leben! Dein ist die Zukunft!" —

Spiritus rector dieses Blattes ist ein gewisser Otto Ammon, der famose Anthropologe, der entdeckt hat, daß die Nationalliberalen „Langschädel", die Oppositionellen „Rundschädel" sind. Bei seiner Rassen-Scheidung hat er bedauerlicher Weise eine sehr ausgedehnte Menschenkategorie übersehen — die Wasserköpfe. Vielleicht schreibt er einen Nachtrag zu seinem epochemachenden Werke, wenn ihm erst die so nöthige absolute Ruhe und Ungestörtheit verschrieben wird.

Ueber die Nationalliberalen und die Arbeiter leistet sich der sogenannte „Nestor" der nationalliberalen Partei, Professor Biedermann-Leipzig einige kostbare Auslassungen. In einer Polemik gegen den national-sozialen Professor Sohm behauptet er, die Nationalliberale hätten „eine reiche Wirksamkeit im Interesse der Arbeiter" entfaltet (!!!) und gelangt zu folgendem Schluß:

„Nach alledem ist es wohl kaum gerechtfertigt zu nennen, wenn den Nationalliberalen ein Mangel an Arbeiterfreundlichkeit oder ein Rückgang in den sozialen Bestrebungen schuld gegeben wird. Als Partei haben dieselben bei allen Gesetzen zu Gunsten der Arbeiter bereitwillig mitgewirkt, zu einzelnen davon den ersten Anstoß gegeben, bei anderen (wie beim Koalitionsgesetz) wichtige Verbesserungen beantragt und durchgesetzt. Von den Großindustrielle, welche Mitglieder der Partei sind, haben nicht wenige theils durch Wohlfahrtseinrichtungen für ihre Arbeiter, theils durch ihr persönliches Verhalten zu diesen bewiesen, wie wenig sie jene harten Urtheile verdienen, womit die Naumann'schen Blätter wiederholt alle Unternehmer ohne Ausnahme brandmarken.

„Schutzmaßregeln gegen den Ansturm der sich selbst als „revolutionär" bezeichnenden Sozialdemokratie sind nicht gegen die Arbeiter gerichtet, und wenn sie zum Theil diese mit treffen, so ist das die Schuld Derjenigen, die sich zu blinden Werkzeugen der Sozialdemokratie hergaben und dadurch solche Maßregeln nothwendig machten."

Also das Sozialistengesetz und die famose Umsturzvorlage von vor vier Jahren haben sich „nicht gegen die Arbeiter" gerichtet! Dieser Humbug verdient niedriger gehängt zu werden. Wo immer es galt, die selbstständige Arbeiterbewegung zu hindern und zu unterdrücken, oder die Sicherstellung der politischen Rechte der Arbeiter zu hintertreiben, da waren die Nationalliberalen getreue Bundesgenossen der reaktionären Gewalten. Was von den „Wohlfahrtseinrichtungen", welche nationalliberale Industrielle für „ihre" Arbeiter geschaffen haben, zu halten ist, darüber brauchen wir hier kein Wort zu verlieren; es sei nur bemerkt, daß diese Einrichtungen doch lediglich der Unterwerfung der Arbeiter unter die Vormundschaft des Arbeitgebers dienen. Im Kampfe gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Arbeiterorganisation, in der Vergewaltigung des Reichstagswahlrechts der Arbeiter haben bekanntlich grade die nationalliberalen Großindustriellen an schändlicher Rücksichtslosigkeit das Möglichste geleistet. Das grade die arbeitende Klasse so ungeheuer schwer belastende ungerechte System der Zölle und indirekten Steuern habe die Nationalliberalen mit ausgestalten helfen. Angesichts dieser Thatsache von „Arbeiterfreundlichkeit" der Nationalliberalen zu reden, ist der reine Hohn.

Die Reaktion in Sachsen. Die Gesetzgebungs-Deputation der zweiten Kammer des sächsischen Landtages hat sich nun mit der Regierungsvorlage beschäftigt, durch welche das Verbot des Inverbindungtretens von Vereinen aufgehoben werden soll.

Die vier nationalliberalen Mitglieder der Deputation haben erklärt, der Vorlage ohne Aenderung zustimmen zu wollen.

Aber die konservative Partei hat für sich allein die Mehrheit in der Deputation und in der Kammer selbst. Und die Mitglieder dieser Partei verlangen „Kompensation". Sie wollen einen § 5a in das Vereinsgesetz einfügen des Inhalts:

„Personen weiblichen Geschlechts, desgleichen Minderjährige sollen in Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, nicht zugelassen werden. Das Verbot soll sich auf solche Versammlungen, in welchen Berufs- und Standesinteressen erörtert werden, nicht beziehen. Ein weiterer Absatz soll darauf sehen, daß vor Beginn einer jeden Versammlung von dem Versammlungsleiter eine Aufforderung an die in § 5a Abs. 1 bezeichneten Frauen und Minderjährigen zu richten ist. Ein Schlußabsatz soll bestimmen, daß für den Fall des Nichtbefolgs dieser Aufforderung die Polizeibeamten die Versammlung gleichwohl unbeanstandet weitertagen lassen sollen."

Dieselben Bestimmungen sollen auch auf Vereine übertragen werden. Zuwiderhandlungen sollen mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. und mit Haft bis 6 Wochen gestraft werden.

Die Konservativen erklären, an diesen Forderungen festhalten und, wenn sie nicht von der Regierung gebilligt werden, die Regierungsvorlage selbst zu Fall bringen zu wollen.

Es giebt also nur zweierlei. Entweder die Regierung giebt den Konservativen nicht nach und es kommt überhaupt nichts zu stande. Oder die Regierung beugt sich und das Vereins- und Versammlungsrecht wird nach den Wünschen der Konservativen verschlechtert. In beiden Fällen verhindern die Konservativen die Einlösung des Versprechens des Reichskanzlers. Wahrscheinlich ist nach den früheren Erklärungen des Herrn v. Metzsch, daß die Regierung geneigt sein wird, den Willen der Konservativen auch in diesem Falle zu erfüllen. „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!"

Eine neue schwere Gefahr droht den arbeitenden Klassen Sachsens. Wird die sächsische Regierung es wagen, des mächtig auftretenden Grolls des Volks zu spotten? Wird sie es wirklich für klug halten, kurz vor den Wahlen zum Reichstag den Diktaten der von Haß gegen die Arbeiterschaft verblendeten und zu jeder Brutalität bereiten konservativen Partei zu folgen?

Sollte es also nicht geschehen — nicht billig wird der Reaktion auch dieser Triumph kommen!

Die Reichstagswahl naht. Es wird der sächsischen Reaktion eine Abrechnung gemacht werden, daß sie ihren volksfeindlichen Thaten nicht lange froh bleiben wird.

Italien.

Rom. Militärische Einrichtungen dürfen nicht kritisirt werden. Der „Avanti" erlaubte sich, über das Kasernenleben seine Meinung zu sagen und wurde deshalb beschlagnahmt. Kein Tag vergeht, an dem nicht die Vorschriften der Verfassung über freie Meinungsäußerung mit Füßen getreten würden. Und doch soll der fünfzigste Gedenktag der Gewährung des Statuts, wie die Italiener die Staatsverfassung nennen, mit besonderem Pomp gefeiert werden, und zwar nicht wie gewöhnlich am ersten Sonntag des Juni, sondern am 4. März, vielleicht um die Abba Carima-Schmerzen vergessen zu machen. Sogar ein konservativer Abgeordneter sprach im Parlament gegen diese offizielle Feierlichkeit, da das Volk an der Verfassungsurkunde gar keine Freude mehr habe.

Griechenland.

Das Attentat gegen den König Georg soll die Folgen haben, welche allemal derartige unsinnige Thaten zu haben pflegen. Es wird der „Intern. Korresp." hierüber aus Athen gemeldet:

„Die Polizeiverwaltung in Athen und in Piräus soll eine gänzliche Umgestaltung erfahren und jedem Einflusse der Gemeindebehörden entrückt werden, indem man besonders alle zweifelhaften Elemente aus der Polizei ausschließen wird. Sodann sind Veränderungen in der Regierung wahrscheinlich; oder es tritt das ganze Kabinet zurück, um einem Beamtenministerium, welches die Neuwahlen zur Kammer leiten soll, Platz zu machen. Der König wird voraussichtlich einen Aufruf erlassen, worin er zur Wahl unabhängiger, nicht durch enge Parteischranken gebundener Männer auffordert. Der neuen Kammer sollen Anträge betreffs Abänderung der Verfassung vorgelegt werden, welche eine Einschränkung der Preßfreiheit und der politischen Rechte der Militärpersonen bezwecken."

Wie Theaterkritiken fabrizirt werden.

Ein Beitrag zur Geschichte der lübschen Journalisterei.

A. K. Unsere Leser haben sicherlich schon vom literarischen Diebstahl gehört und werden wissen, wie verächtlich man in den betheiligten Kreisen von Plagiatoren, von den Räubern geistigen Eigenthums denkt. So wenig die loyale Benutzung fremder Erzeugnisse im Zeitungswesen Anstoß erregt, weil sie durch die Verhältnisse geboten ist und durch die Gewöhnung Rechtsform erlangt hat, so sehr wird das Schmücken mit fremden Federn, das Prahlen mit fremdem Fleiße und das Renommiren mit fremden Gedanken allzeit verdammt werden. Wir sind in der Lage und halten uns verpflichtet, hier einen Fall unverschämtesten literarischen Diebstahls öffentlich zur Sprache zu bringen, welcher geradezu einzig in seiner Art dasteht. Wir glauben nicht fehl zu gehen in dem Glauben, daß wir nicht nur den nächstbetheiligten Berufen, sondern auch dem gesammten Publikum durch unsere Mittheilungen einen Dienst erweisen. Um völlig objektiv vorzugehen, wollen wir Original und Plagiat zum Vergleich neben einander zum Abdruck bringen. Original ist „Hannov. Kourier" vom **25. Oktober 1897,** Plagiat Lübecker **„General-Anzeiger"** vom **14.** und **15. Januar 1898.** Da das Original umfangreicher ist, so geben wir nur die in Betracht kommenden Partien wieder. Die betr. Artikel behandeln „Die versunkene Glocke" von Hauptmann bezw. deren Aufführung und lauten:

Hann. Courier vom 25./10. 1897.	Gen.-Anz. Nr. 11 vom 14./1. 98.
Nun hat sie auch in Hannover geläutet, die versunkene Glocke. Ihr „Bim, baum — bang und schwer" hallt hin und her durch ganz Deutschland, und ihr verworrener Inhalt hindert nicht, nein begeistert offenbar Weiblein und Männlein, daß sie dem Hause zuströmen, aus dem ihr Geläut erschallt, und welches für gewöhnlich so garnicht einem Tempel gleicht, — dem modernen Theater. Verworrenheit ward Göttergabe; ist ein Dichter verworren, so bleibt es immer ein „holder Wahnsinn", bei einem Schriftsteller gilt's als Tiefsinn; die Deutschen aber schwelgen im Verworrenen . . . . . natürlich immer im edlen Sinne . . . . . Die Frauen und Mädchen . ., denen der Inhalt der „Versunkenen" weiter kein Kopfzerbrechen macht . . . . . ., begeistern sich vorzugsweise für Rautendelein, die liebende Else, der die Liebe das Weinen und die Thräne kennen lehrt, und außerdem haben einige sehr rührsame Szenen es ihnen angethan. Bringen die todten Kinder Heinrichs doch noch den ganzen Krug voll Thränen der Mutter daher. Das dem modernen Geschmack schmeichelnde Räthselvolle nebst dem Sentimentalen in höchst talentvoller volksthümlicher Fassung haben diese Bühnendichtung, die mit allen anheimelnden Reizen eines Märchens geschmückt ist und sich einer theilweise sehr dichterischen Sprache bedient, zur augenblicklich beliebtesten dramatischen Dichtung — — gemacht.	**M. Stadttheater.** Endlich hat die „Versunkene Glocke" auch in Lübeck geläutet. Ihr „Bim baum — Bang und schwer" hallt hin und her durch ganz Deutschland, und ihr verworrener Inhalt begeisterte und begeistert vielfach noch Männlein und Weiblein, daß sie dem Hause zuströmen, aus dem dies Geläute erschallt, und welches für gewöhnlich so garnicht einem Tempel gleicht, — dem modernen Theater. Verworrenheit ward Göttergabe: ist ein Dichter verworren, so bleibt es immer ein „holder Wahnsinn"; bei einem Schriftsteller gilt's als Tiefsinn; die Deutschen aber schwelgen im Verworrenen — natürlich immer im edlen Sinne. Die Frauen und Mädchen, denen der Inhalt der „Versunkenen" weiter kein Kopfzerbrechen macht, begeistern sich vorzugsweise für Rautendelein, die liebende Else, der die Liebe das Weinen und die Thräne kennen lehrt, und außerdem haben einige sehr rührsame Szenen es ihnen angethan. Bringen die Kinder des Glockengießers Heinrich doch noch den ganzen Krug voll Thränen der todten Mutter daher. Das dem modernen Geschmack schmeichelnde Räthselvolle nebst dem Sentimentalen in höchst talentvoller volksthümlicher Fassung haben diese Bühnendichtung, welche mit allen anheimelnden Reizen eines Märchens geschmückt ist und sich theilweise einer ungemein poetischen Sprache bedient, zu einer sehr beliebten dramatischen Dichtung gemacht.

Beide Kritiken gedenken sodann der einschlägigen Literatur; der „Courier" zitirt ehrlich, der „Gen.-Anz." tischt Brocken aus den Zitaten als eigene Weisheit auf.

Courier.	Gen.-Anz.
. . Einer verurtheilt das Märchendrama so streng wie der Andere; Alle erblicken darin einen entschiedenen Rückschritt in der Entwickelung Hauptmanns.	. . Diese beiden aber und noch andere verurtheilen das Märchendrama mit Recht; alle erblicken darin auch einen entschiedenen Rückschritt in der Entwickelung Hauptmanns.
(Zitat aus Adolf Bartels.) „Kann der Glockengießer wirklich als der Vertreter des unglücklichen partiellen Genies, des Berufenen, aber nicht Auserwählten angesehen werden? Auch der Glockengießer gehört zu jener Reihe Hauptmannscher Helden, . . die nicht bedeutende Menschen, . . . sondern rechte Jammerlappen sind.	(„Originalansicht" des M.) Aber der Glockengießer kann garnicht als der Vertreter des unglücklichen partiellen Genies, des Berufenen aber nicht Auserwählten — angesehen werden. Heinrich gehört zu jener Reihe Hauptmannscher Helden, die nicht bedeutende Menschen, sondern rechte Jammerlappen sind.
Heinrich jammert, als er gestürzt ist, jammert vor seiner Frau, ergeht sich in weichlichen Träumereien vor Rautendelein, in schwülstigen Phrasen vor dem Pfarrer, er will zum Schaffen den Rausch, der doch wahrhaft Lebendiges nicht zeugen kann, er haßt den „Tagelöhnerwerkkram" der eigentlichen Arbeit, er hat im Grunde keinen Glauben an sich und sucht daher seinen Halt draußen, vermag aber dann, als er ihn gefunden hat, nicht die Konsequenzen zu ziehen . . . . . und geht erbärmlich zu Grunde — Alles das nichts weniger als die Art des Genies . . . Tragisches Mitleid können wir für dergleichen Jammerlappen nicht aufbringen."	Heinrich jammert, als er gestürzt wird, jammert vor seiner Frau, ergeht sich in weichlichen Träumereien vor Rautendelein, in schwülstigen Phrasen vor dem Pfarrer; er will zum Schaffen den Rausch, der doch wahrhaft Lebendiges nicht zeugen kann, er haßt den „Tagelöhnerwerkkram" der eigentlichen Arbeit, er hat im Grunde keinen Glauben an sich und sucht daher seinen Halt draußen, vermag aber dann, als er ihn gefunden hat, nicht die Konsequenzen zu ziehen und geht erbärmlich zu Grunde. Alles das ist nichts weniger, als die Art des Genies. Tragisches Mitleid können wir mit derlei Jammerlappen nicht empfinden.
(Zitat aus U. T. Wörner.) „Woerner findet . . . . . in der „Versunkenen Glocke" dieselbe Fabel wiederholt, nur mit veränderten Darstellungsmitteln, wie in den „Einsamen Menschen", dieselben Hauptcharaktere, dieselbe Stimmung. Im Märchendrama erzielt der Held das, worauf er in den „Einsamen Menschen" zustrebt, — das Verlassen der Gattin in Folge des inneren Treubruchs — nur unter verändertem Namen, in veränderter Hülle, aber mit unveränderter trugschließender falscher Art des Denkens und mit unveränderter Weichlichkeit des Empfindens."	(„Originalansicht" des „General Anzeiger".) Uebrigens findet man in der „Versunkenen Glocke" dieselbe Fabel wiederholt, nur mit veränderten Darstellungsmitteln wie in den „Einsamen Menschen", dieselben Hauptcharaktere, dieselbe Stimmung. Im Märchendrama vollzieht der Held das, worauf er in den „Einsamen Menschen" zustrebt — das Verlassen der Gattin in Folge des inneren Treubruchs — nur unter verändertem Namen, in veränderter Hülle, aber mit unveränderter trugschließender falscher Art des Denkens und mit unveränderter Weichlichkeit des Empfindens.
(Zitat aus Schneidewin.) „Die große Menge weiß . . . mit ihrer stummen Bewunderung dieses Märchendramas nicht recht, was sie thut. Die Hauptsache mag wohl . . sein, . . . daß sich die Menschen gern von Leitmenschen hypnotisiren lassen, in der Scham, durch Eingeständniß dunkler, drückender Punkte geistig arm zu erscheinen. . ."	(„Originalansicht" des „General-Anzeiger".) Die große Menge bewundert diese Dichtung aus der vierten Dimension, wie wir die „Versunkene Glocke" nennen möchten, wenn nicht laut, so doch stumm. Man genirt sich, zu bekennen: Das verstehe ich nicht, das ist mir unklar, das scheint mir verworren zu sein; man schweigt, bewundert stumm, um nicht geistig arm zu erscheinen.
* * *	* * *
Es soll aber beileibe nicht gesagt sein, daß die Dichtung Hauptmanns nicht reich an allerlei Schönheiten im Einzelnen sei. Gerade dadurch wird man zuerst gefesselt, und man liest das Werk infolgedessen mit Interesse, ja mit Genuß. Mir ging es so auf einer Reise nach Schlesien, ich fühlte mich ergötzt, gerührt und sogar ergriffen. Als ich aber mit der ersten Lesung zu Ende war, stellte sich sofort eine Art Ueberraschung ein; ich fühlte Abspannung und Leere, und fühlte mich höchst unbefriedigt.	Mit all dem soll aber nicht gesagt sein, daß die Dichtung nicht reich an allerlei Schönheiten im Einzelnen sei. Grade dadurch wird man zuerst gefesselt und man liest das Werk infolgedessen mit Interesse, ja mit Genuß. Freilich weiß man hernach in keinem Punkte, woran man ist und fühlt sich höchst unbefriedigt.

Nun das Schönste: die Kritik einzelner Leistungen:

	Gen.-Anz. Nr. 12 vom 15./1. 98.
Soll das Drama von der Bühne herab ergreifen und wirken, so muß es nicht nur stimmungsvoll und märchenhaft ausgestattet, sondern auch trefflich gespielt werden. Die Ausstattung entspricht den Anforderungen, die man stellen darf, sie war reizvoll und anmuthig.	**M. Stadttheater.** Soll Hauptmanns „Versunkene Glocke" von der Bühne herab ergreifen und wirken, so muß dieses Drama nicht nur stimmungsvoll und märchenhaft ausgestattet, sondern auch trefflich gespielt werden. Die Ausstattung in unserem Stadttheater entspricht den Anforderungen, die man stellen darf, durchaus, sie war reizvoll und anmuthig.
Rautendelein: Fräulein Ostermann. — — — — — Diese Rolle will aus Eigenem heraus geschaffen — — werden.	Rautendelein: Fräulein Trommsdorf. — — — — — Diese Rolle will aus Eigenem heraus geschaffen werden.
Glockengießer: Herr Senger. — Bot mitunter beifallswürdige Einzelheiten. — — — — Fräulein Engel betonte als Magda wohl den Hausfrauencharakter zu sehr; Magda ist aber auch eine Frau, die von der Genialität ihres Mannes überzeugt ist und ihn versteht. In jeder Beziehung gelungen war die Darstellung des Wald-	Herr Geisendorfer: Glockengießer zwar bot er mitunter beifallswürdige Einzelheiten. — — — Fräulein Starke-Magda befriedigte recht sehr, wenn sie auch den Hausfrauencharakter etwas zu sehr betonte, Magda ist aber auch eine Frau, welche von der Genialität ihres Mannes überzeugt ist und ihn versteht. In jeder Beziehung gelungen war

schrats durch Herrn Engelhardt.

Der Elfentanz wurde von den Damen Kraus, Wendel, Blanden und Michelly lieblich vorgeführt.

Mit dem 4. und 5. Akt kam die richtige Stimmung in die Vorstellung, das wirkte auch auf die Theilnahme des Publikums sofort zurück. Der Beifall steigerte sich, und kann man deshalb von einer, wenn auch nicht begeisterten, so doch herzlichen Aufnahme des Werkes reden.

die Darstellung des Waldschrats durch Herrn Kunze.

Der Elfentanz wurde von den Damen de Frynta, Groß, Walden und Schloß lieblich vorgeführt.

Im 3., 4. und letzten Akt war eine fortgesetzte Steigerung des Beifalls zu konstatiren, so daß man von einer sehr herzlichen Aufnahme des Märchendramas in Lübeck reden darf.

Man sieht, — der Herr Theaterkritiker M vom „General-Anzeiger" ist ein Genie ersten Ranges. Was vier begabte Köpfe in ernster Gedankenarbeit fertigstellten, vollbringt sein Geist spielend leicht, also daß seine Gedanken den ihren gleichen, wie ein Ei dem andern. Denn was will es besagen, daß Jene ein paar Monate vorher an die anstrengende Gehirnthätigkeit gingen? Das genirt keinen großen Geist und gar erst keinen Menschen, der überhaupt keinen besitzt. Doch genug des Scherzes. Unsere Leser werden ersehen, daß es sich um eine Aneignung fremder Geisteswerke handelt, die mit einer schier unglaublich plumpen Dreistigkeit ausgeübt ist. Nicht nur die Ansichten des Courier-Kritikers, Dr. Hamel, sondern auch die von drei anderen Gelehrten giebt der edle Max oder Moritz oder wie sonst der Besitzer des M heißen mag, in aller Gemüthsruhe für die seinigen aus und 22 000 Abonnenten werden in den Glauben gelullt, sie hätten funkelnagelneue Ideen eines „Berufenen und Auserwählten" vor sich. Wahrlich, eine Musterleistung journalistischer Unverfrorenheit! Offenbar hat die vorhergegangene Ankündigung der Novitäten der Saison den kundigen Thebaner veranlaßt, seine geliebte Scheere schon im Oktober in Thätigkeit zu setzen, damit zu passender Zeit genügend „Originalarbeit" da wäre. Da kann man sehen, wie's gemacht wird.

Doch ganz abgesehen von diesem skandalösen Zusammenstoppeln fremder Anschauungen, das durch persönliche Ignoranz und geistige Impotenz des Herrn M. vielleicht zu entschuldigen ist, darf Eins nicht außer Acht gelassen werden, was die allerschärfste Verdammung erfordert und durch nichts entschuldigt werden kann. Das ist die unerhörte Niederträchtigkeit, den hiesigen Schauspielern Kritiken auf den Leib zu schreiben — pardon! zu schneiden — die vor Monaten für andere vielleicht gepaßt haben mögen. Das ist nicht mehr frech, das ist frivol, das heißt ein herzloses, zynisches Spiel mit der Existenz seiner Mitmenschen treiben. Wer da weiß, wie abhängig der Schauspieler von der Gunst der einflußreichen Presse ist, wer da weiß, daß oft eine einzige Kritik entscheidet über ein Engagement und damit über Existenz und Zukunft, der hat für ein solches Verfahren nur ein ehrliches, kräftiges Pfui!

Da können die Schauspieler einmal sehen, wieviel sie geben dürfen auf das „gewichtige" Urtheil gewisser Herren, die sich aufspielen als die verkörperte Unfehlbarkeit, die sich geriren, als hätten sie die Weisheit mit Löffeln geschluckt, und die sich hinterher hinsetzen müssen, um — mit der Scheere über Wohl und Wehe der Bühnenmenschen zu entscheiden.

Wir wollen kein Wort mehr verlieren. Mögen unsere Leser diese Gedanken weiter ausspinnen.

Lübeck und Nachbargebiete.

7. März.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.
J. A.:
R. Schenk, Lederstraße.

Bravo! In der Berufungsinstanz freigesprochen ist der Neujahrskartenvernichter Dr. Wien. Im Gegensatz zu der fast allgemein ausgesprochenen Ansicht, daß es völlig ungehörig und unerlaubt sei, fremder Leute Eigenthum zu vernichten, hat das hiesige Landgericht erklärt, der Angeklagte habe in vollem Rechte gehandelt, als er die Karten zerriß, da solche Postsendungen nicht in eine Anstalt gehörten. Die lex Heinze brauchen wir in Lübeck also nicht mehr. Wir legen dies Urtheil zu den übrigen in unserer reichhaltigen Sammlung juristischer Lubecensien.

Freigesprochen ist der wegen Sittenverbrechens angeklagte Gefangenenwärter Rickert wegen Unglaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugin.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen zwei der Fundunterschlagung verdächtige Arbeiter und gegen einen anderen Arbeiter, welcher einen Kollegen mißhandelt haben soll. — Erschwindelt hat eine Frau in einem Geschäfte drei Schürzen, ein angeblicher Kommis bei einem Goldschmied einen goldenen Ring. — In Haft geriethen 7 Bettler.

Wegen Vergehens wider die Sittlichkeit wurde vor einiger Zeit der 17 jährige Bäckerlehrling Sp. zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Fall lag sehr milde, es handelte sich um einen Dummenjungenstreich. Es ist dies derselbe Lehrling, von dem wir vor Kurzem berichteten, daß er von dem Bäckermeister Eixmann und einigen anderen Personen mißhandelt sein wollte. Soweit uns bekannt, hat die Mutter des von dem Burschen belästigten Kindes der Geringfügigkeit wegen keine Anzeige erstattet, wohl aber der Meister, nachdem der Lehrling ihm entlaufen war und ihn angezeigt hatte. Ist dies wahr, so kann Herr Eixmann auf seine That mit Recht stolz sein.

Bei der Bedeutung der diesjährigen Märzfeier hat der Parteivorstand bereits im letzten Sommer den Genossen Liebknecht mit der Abfassung einer Jubiläums-Schrift zur 48er Revolution beauftragt, die in wenigen Tagen erscheinen wird, in sauberer Ausstattung. Die jetzige Zeit, sowie der Inhalt der Festschrift, die nicht blos eine lebendige Schilderung der Revolutionsbewegung Europas, sondern auch eine kritische Würdigung derselben enthält, rechtfertigen wohl die Erwartung weitester Verbreitung, und um diese zu erleichtern, ist der Preis auf nur **30** Pfg. für diese mehr als **90** Seiten enthaltende Schrift festgesetzt. Der außergewöhnlich niedrige Preis der starken Broschüre erleichtert den Absatz und macht es jedem aufrichtigen Parteigenossen möglich, das Interesse an dieser Revolutions-Jubiläumsschrift zu wecken und Käufer für dieselbe zu schaffen. Um den Bemühungen, die wir von unseren Freunden erwarten, entgegenzukommen, hat unsere Buchhandlung eine sehr große Anzahl dieser wichtigen Schrift bestellt. Vorbestellungen werden schon jetzt angenommen und sind zu empfehlen, da die in wenigen Tagen eintreffende Sendung trotz ihrer Größe leicht vergriffen werden kann. Thue Jeder seine Schuldigkeit, dieser Jubiläumsschrift der 48er Revolution aus der Feder unseres alten Liebknecht einen Massenabsatz zu sichern. Die Schrift sollte in keinem Arbeiterhause fehlen und den heranwachsenden Kindern vorgelesen werden!

Der Entwurf von Abänderungen des Bebauungsplanes der Vorstadt St. Gertrud 1. betreffend die Straßenzüge auf dem Bertramshöfer Felde nebst Umgebung, 2. betreffend die Straßenzüge auf dem sogenannten Burgfelde der Marlyer Ländereien westlich der projektirten Ringstraße, liegen im Baubureau, Mühlendamm 10, vom 2. bis 15. März d. J. einschließlich, werktäglich von 11 bis 1 Uhr, zur Einsicht aus. Betheiligte Grundeigenthümer, welche gegen den ausgelegten Entwurf Einwendungen erheben wollen, haben ihre Einwendungen unter näherer Begründung schriftlich bis zum 22. März d. J. im Baubureau einzureichen.

Zur Ausführung der Reinigung von Bierdruckapparaten mittelst Durchleitens von heißem, mit Soda gesättigtem Dampfe in Gemäßheit der Verordnung vom 22. Juli 1891 ist der Kutscher Paul Wilhelm Winter hierselbst zugelassen worden.

Reinfeld. Nationalsoziale Versammlung. Pfarrer Naumann spricht zu Gunsten des national-sozialen Kandidaten Damaschke am Freitag tag den 11. März, Abends 8 Uhr, in Stadt Hamburg über „Kaiserthum und Sozialismus."

× **Schwartau.** Holzauktion. Forstdistrikt Schwartau-Ahrensböck. Donnerstag, den 10. d. M. kommen in Geerz' Hotel zu Schwartau zum öffentlichen Verkauf, Morgens 10 Uhr: Ratekauer Kiefern. Kiefern: 30 Rm. Knüppel, 12 Haufen Busch. Meierkamp, von Nr. 38 an. Kiefern: 34 Haufen Busch. Kuhbruch. Eichen: 3 Stämme, zus. 5,28 Fm.; 143 Drahtpfähle, 3 Rm. Knüppel, 2 Haufen Busch. Eschen: 1 Stamm von 1,33 Fm. Eschen, Ellern, Birken: 501 ger. Stämme und Stangen, zus. 47 Fm., 6 Rm. Brennholz, 59 Haufen Busch, 40 Bund Besenreiser. Nachm. 2 Uhr. Brammersöhlen, von Nr. 136 an. Eichen: 72 Stämme, zus. 30,82 Fm., 202 Drahtpfähle, 3,5 Rm. Knüppel, 19 Haufen Busch. Gem. Laubholz: 27 Haufen Busch. Habbersdorferholz, von Nr. 68 an. Eichen: 32 Stämme, zus. 21,71 Fm., 130 Pfähle, 15 Rm. Nutz- und Brennholz, 10 Haufen Busch. Kuhholz. Eichen: 53 Stämme, zus. 27,92 Fm., 185 Pfähle, 2 Rm. Knüppel, 8 Haufen Busch. Küsterholz, von Nr. 34 an. Eichen: 118 Stämme, zus. 45,54 Fm., 287 Drahtpfähle, 14,5 Rm. Knüppel, 30 Haufen Busch. Buchen: 8 Rm. Knüppel. Gemischtes Laubholz: 64 Haufen Busch. — Ferner Sonnabend, den 12. d. M., Nachmittags 1 Uhr im Kl.-Timmendorfer Strandhotel: Wohld, von Nr 59 an: Eichen: 31 St. bis 48 Centimeter stark, zus. 19 Fm. und 54 Drahtpfähle. Birken: 8 St., zus. 1 Fm. Eichen: 2 Haufen Drahtpfähle. Fichten: 8 St., zus. 0,88 Fm. und 4 Haufen Reiser. Buchen: 74 Rm. Knüppel und 100 Haufen Durchforstungsholz und Busch. Kuhlbrock. Eschen, Birken, Ellern: 50 Stück, zus. 5,50 Fm., 180 Stangen, 692 Drahtpfähle und 27 Haufen Reiser. Kammer. Buchen: 4 Nutzdrümme, zus. 3,69 Fm. und 63 Rm. Kluft- und Knüppelholz. Wennsee. Buchen: 4 Schlachterblöcke, 452 Rm. Kluft- und Knüppelholz und 44 Haufen Zweigholz. Heide. Knickbusch: 15 Haufen. Luschendorfer Haide. Kiefern: 16 Rm. Knüppel, ca. 800 Bohnenstangen und 10 Haufen Reiser.

× **Eutin.** Holzauktion. Forstdistrikt Eutin, Revier Eutin. Am Donnerstag, den 10. März, kommen beim Gastwirth Witt in Eutin zum öffentlichen Verkauf: 1. Pulverbeck. Buchen: 2 Rm. Olm Nr. 7. 2. Vorteichshorst. Buchen: 22 Rm. Knüppelholz und Olm, Nr. 1—9. 2 Hfn. Durchforstungsholz Nr. 10—11. 4 Hfn. Reisig Nr. 12—15. 3. Hohwede. Buchen: 1 Nutzdrumm, 1,80 Fm. Nr. 110. 226 Rm. Kluft-, Knüppelholz und Olm Nr. 116—169. 16 Hfn. Reisig Nr. 183—198. Eschen: 44 Stangen, 4,34 Fm. Nr. 111—113. 16 Schleete, 0,48 Fm. Nr 114. Ellern: 2 Abschnitte, 1,22 Fm. Nr. 115 und 1 Rm. Olm. Eichen: 2 Rm. Nutzkluftholz Nr. 170. 24 Rm. Kluft-, Knüppelholz und Olm Nr. 171—180. 1 Hfn. Zweigholz Nr. 199. Ahorn: 1 Rm. Knüppelholz Nr. 181. Weichholz: 4 Hfn. Zweigholz Nr. 200—203. 4. Schatthagen. Buchen: ca. 6 Hfn. Durchforstungsholz. Eschen: ca. 20 Hfn. Durchforstungsholz (Schleete und Brennholz) von Nr. 89 an. 5. Bockholt. Fichten: 3 Stämme, 2,13 Fm. Nr. 1. Weymouthskiefern: 4 Stämme, 0,79 Fm. Nr. 2. Eichen: 319 Stangen, 13,53 Fm. Nr. 3—15. Eschen: 13 Abschnitte, 1,61 Fm. Nr. 16—17. Ahorn: 15 Stangen, 0,30 Fm. Nr. 18. Buchen: 78 Hfn. Durchforstungsholz Nr. 19—96. 6. Röbel. Eichen: 74 Stämme, 2057 Fm. Nr. 1—18. 223 Abschnitte, 18,58 Fm. (Wagendeichsel und Langwagen) Nr. 37—57. 206 Stangen, 15,19 Fm. Nr. 58—72. 9 Hfn. Zweigholz Nr. 134—142. Eschen: 43 Stämme, 9,86 Fm. Nr. 19—26. 11 Rm. Knüppelholz und Olm Nr 120—123. Birken: 3 Stämme, 0,57 Fm. Nr. 27. Ahorn: 36 Stangen, 3,16 Fm. Nr. 28—30. Ellern: 80 Stangen, 7,13 Fm. Nr. 31—36 (Pantoffelholz.) Buchen: 128 Rm. Kluft-, Knüppelholz und Olm Nr. 73—119. 10 Hfn. Zweigholz Nr. 124—133. Weichholz: 10 Hfn. Zweigholz Nr. 143—152. Zusammenkunft der Käufer: Nachmittags 2½ Uhr.

× **Eutin.** Holzauktion. Forstdistrikt Casseedorf. Revier Casseedorf. Freitag den 11. d. M. kommen beim Gastwirth Dose in Casseedorf zur öffentlichen Versteigerung: 1. Kl.-Wildkoppel. Eichen: 8,81 Fm. Nutzholz in 12 Abschn., 2 Fdr. Poll- und Zweigholz. 2. Alte Burg. Eichen: 13 Fm. Nutzholz in 14 Abschn., 3½ Fdr. Poll- und Zweigholz. 3. Südkoppel. Buchen: 8,81 Fm. Nutzholz in 4 Abschn. 44 Rm. Kluftholz. 100 Rm. Knüppelholz. 4. Gr.-Wildkoppel. Buchen: 49 Rm. Kluftholz. 8 Rm. Knüppelholz. 7½ Fdr. Zweigholz. 8 Fdr. Durchforstungsholz I. Cl. Eichen: 10 Fdr. Durchforstungsholz (Pfahlholz). 5. Glinde (Buchkoppel). Buchen: 38 Rm. Kluftholz, 68 Rm. Knüppelholz. 12½ Fdr. Durchforstungsholz, 1 Fdr. Zweigholz. Kirschbaum: 1,25 Fm. Nutzholz in 1 Abschn. 6. Ochsenhals. Buchen: 61 Rm. Kluftholz, 20 Rm. Knüppelholz, 11 Fdr. Zweigholz. 7. Eulenhorst b. Stendorf. Buchen: 13 Rm. Kluftholz, 1½ Fdr. Zweigholz. 8. Hoheholz (a. d. Bartelswiese). Buchen: 2 Rm. Stangenknüppelholz, ½ Fdr. Zweigholz. Zusammenkunft der Käufer: Vormittags 10½ Uhr.

Oldesloe. Die Verhaftung zweier hiesiger Bürger bildet gegenwärtig das Tagesgespräch am Orte. Am Dienstag Morgen wurde, wie der „Berged. Ztg." berichtet wird, der Seilermeister Ulrich wegen Verdachts der Brandstiftung, und kürzlich der Pferdehändler Bützow wegen Sittenverbrechens verhaftet. Während man bei Ersterem, der vor einigen Tagen mittels mit Petroleum getränkter Torfsoden sein Gewese in Brand zu setzen versucht haben soll, sich darüber einig scheint, daß der Gerechtigkeit genügt worden, ist man bei Letzterem theils der Meinung, daß er das Opfer einer falschen Denunziation geworden ist. Auffällig ist, daß die That von der betreffenden Person erst nach ca. 9 Monaten zur Anzeige gelangte und der angegebene Thatort zur Zeit des Vorganges sehr belebt war. Die an Ort und Stelle stattgehabte gerichtliche Untersuchung dürfte der Sache noch ein andere Wendung geben.

Klütz. Auf der Ostsee verunglückt ist am Dienstag am hellen Mittag das Segelboot des Fischers C. Freitag aus Boltenhagen. Derselbe hatte am Tage vorher mit einem größeren Quantum von ihm gefangener Dorsche und in Begleitung des Uhrmachers A. Schröder-Boltenhagen die Fahrt nach Wismar unternommen, die Waare dort verkauft, aber, obgleich der Wind nicht ungünstig war, die Rückfahrt an demselben Tage nicht mehr angetreten. Bei weit ungünstigerem Wetter waren sie nun am Tage nachdem bis zur Wohlenberger Wiek zurückgefahren, als bei einem zum Wenden erforderlichen Segel- bezw. Rudermanöver, bei welchem der weniger seeerfahrene Begleiter vielleicht ungeschickt gewesen sein mag, das Boot umschlug. Während nun Schr. sich am Boote noch etwa 1 Stunde festhalten konnte, wurde Fr. auf einem mitgeführten Stück Holz abgetrieben und hat, da bisher keine Nachricht von ihm vorliegt, höchst wahrscheinlich seinen Tod in den Wellen gefunden. Schr. wurde von Tarnewitzer Fischern bemerkt und konnte, wenn auch fast gänzlich erstarrt, gerettet werden. Freitag galt für einen tüchtigen Segler. Er hinterläß eine Witwe mit 3 unversorgten Kindern. In Jahresfrist brachte Boltenhagen der See 4 Opfer.

Oldenburg i. G. Einen scharfen Protest gegen die Nichtbestätigung des Genossen Paul Hug als Beigeordneter der Gemeinde Bant richtete eine dort stattgehabte, stark besuchte Gemeindebürgerversammlung an das oldenburgische Ministerium. Weiter wurde von der Versammlung den Vorständen der Bürgervereine aufgegeben, eine Petition an den Landtag zu richten, worin derselbe ersucht wird, auf eine Aenderung des Bestätigungsrechts des Ministeriums hinzuwirken, nach welcher dasselbe die Bestätigung eines zum Gemeindevorsteher oder zum Beigeordneten Gewählten nur dann versagen kann, wenn derselbe zur Ausübung der Amtsfunktionen unfähig oder wegen gemeiner Vergehen, welche mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte verbunden sind, bestraft worden ist.

Ob nun das Gesetz wieder fallen wird, welches der oldenburgischen Regierung gestattet, nach preußischem Muster politisch mißliebige Organe der Selbstverwaltung zu maßregeln, bleibt abzuwarten; viel Hoffnung hegen wir nicht. Die oldenburgischen Landtagsabgeordneten müßten keine Bourgeois sein, wollten sie in einer Frage bürgerlicher Freiheit der Regierung gegenüber Rückgrat zeigen.

Hadersleben. Die Hochburg der Dänen geräth ins Wanken. Der „Schlesw.-Holst. Volkszeitung" wird von hier geschrieben: Was die deutschnationalen Parteien nicht fertig bringen, daß wird mit der Zeit die internationale Sozialdemokratie zuwege bringen. Die Versammlung am Sonntag, 27. Februar, hat auch die Aufmerksamkeit des dänischen Blattes „Dannewirke" auf sich gelenkt. Es scheint der dänischen Partei etwas unheimlich zu werden, angesichts der stark vorwärts schreitenden Arbeiterbewegung hier am Orte. Das Blatt schreibt über die Versammlung: „Die am Sonntagnachmittag von den Sozialdemokraten einberufene öffentliche Volksversammlung war so stark besucht, daß kein Mann mehr Platz finden konnte. Als Redner war der von den Sozialdemokraten aufgestellte Kandidat Hans Petersen aus Flensburg erschienen." Weiter schreibt das Blatt: „Da immer weitere Kreise in den sozialdemokratischen Versammlungen in hiesiger Stadt erscheinen, und auch viele dänisch gesinnte Arbeiter daran theilnehmen, dürfte es für diese an der Zeit sein, die Augen geöffnet zu bekommen, welche Stellung die Sozialisten unserer nationalen Frage gegenüber einnehmen. Wird nicht energisch gegen die Verlockungen der Sozialisten unseren dänisch gesinnten Arbeitern gegenüber Front gemacht, wird es im städtischen Gebiete bei der nächsten Reichstagswahl fühlbar werden. Das wird Jedem fühlbar werden, der einer sozialistischen Versammlung beiwohnt und sieht, wie von Versammlung zu Versammlung die Theilnahme zunimmt. Es folgt alsdann eine Schilderung des Lebenslaufes unseres Kandidaten, ein unterdrückter Wuthschrei darüber, daß derselbe die dänische Sprache beherrscht und so auch auf die dänischredende Bevölkerung einwirken kann. Den Haupttrumpf sucht das dänische Blatt damit auszuspielen, daß unser Kandidat nur die Dorfschule besucht hat. Nun, der frühere Dorfschüler wird den Herren von der dänischen Partei noch recht oft die Hölle heiß machen. Auch daß unser Kandidat auf religiösem Gebiete Freidenker ist, vergißt die „Dannewirke" nicht ihren Lesern mitzutheilen. Sehr zutreffend schreibt das „Foliebladet": „Unter der hiesigen dänisch-gesinnten Arbeiterklasse scheint sich, genau

so wie schon lange in Flensburg, eine Strömung dahin geltend zu machen, bei der Reichstagswahl für einen Arbeiterkandidaten einzutreten. Das hiesige Dänenblatt „Dannewirke" erlaubt selbstredend nicht, daß die dänischgesinnten Arbeiter auch eine eigene Meinung haben dürfen, sie sollen nur tanzen, wie die alte „Dannewirke" pfeift". — Auch wir können der „Dannewirke" versichern, daß die Arbeiter auf die deutschen wie auf die dänischen nationalen Phrasen pfeifen. Freiheit und Brod erschallt immer lauter ihr Ruf und die kann ihnen nur der Sozialismus bringen. Mit der Meinung der „Dannewirke", daß der Fortschritt der Sozialdemokratie bei der nächsten Reichstagswahl in hiesiger Stadt sich fühlbar machen wird, sind auch wir einverstanden. Aber wir hoffen noch mehr, wir werden auch dem Lande nächstens einen Besuch abstatten und die Bewohner dort mit den Ideen des völkerbefreienden Sozialismus vertraut machen. Die Frucht ist auch hier reif, um gepflückt zu werden!

Lübecker Stadttheater.

Der Widerspenstigen Zähmung. Lustspiel in 5 Akten von William Shakespeare. „Ein Knopf", Lustspiel in 1 Akt von Julius Rosen. Benefiz für Herrn Hans Zillich. Wer am Sonnabend den Theaterzettel las, konnte gewiß meinen, daß es wieder einmal eine jener Vorstellungen geben würde, die durch ihre übergroße Länge das Publikum ermüden; sechs Akte ist doch eine ganz respektable Zahl und wenn man noch die vielen Verwandlungen hinzunimmt, durch die sich hauptsächlich die Shakespeareschen Stücke auszeichnen, so konnte man annehmen, es sei nicht zu viel gesagt, wenn es auf dem Theaterzettel hieß: Ende nach 10 Uhr. Aber große Erwartungen bringen mitunter große Enttäuschungen, und so kam es auch am Sonnabend. Die sechs Akte wurden mit einer wirklich verblüffenden Geschwindigkeit heruntergespielt und nahmen nur den Zeitraum von etwas über zwei Stunden in Anspruch. Hier sind aber noch die „kleinen" und „längeren" Pausen mit eingerechnet, so daß auf jeden Akte gerade eine Viertelstunde kommt. Das „Verdienst", Shakespeare so verstümmelt zu haben, gebührt Herrn Burchard, dem die Regie übertragen war. Im Publikum herrschte nur eine Stimme der Mißbilligung darüber. Unter diesen Umständen läßt es sich nur erklären, daß das Ueberbleibsel des reizenden Shakespeare'schen Lustspiels, trotz einzelner guter Sololeistungen, nicht rechte Wirkung erzielen konnte. Den Petruchio spielte der Benefiziant, Zillich, mit vielem Geschick. Wie überhaupt Herr Zillich uns besser in Heldenrollen klassischer Stücke gefällt als im Frack, so legte sein Petruchio wieder Zeugniß davon ab, daß sich der Künstler in seinem eigentlichen Fahrwasser befand. Ihm konnte man es glauben, daß er im Stande wäre, den eigensinnigen, störrischen Charakter Catharinens zu brechen und sie zu dem frommen, liebenden Wesen zu machen, das sich bedingungslos ihrem Manne unterstellt; die wirklich gute Leistung fand denn auch verdienten Beifall. Mit der Catharina, der „bezähmten Widerspenstigen", der Frau Zillich konnten wir uns wenig befreunden. Einmal kehrte sie nach unserem Dafürhalten etwas gar zu sehr das störrische, keifende Wesen heraus, während sie doch eigentlich eine, sagen wir stark emanzipirte junge Dame ist, die auch ihren eigenen Willen besitzt und sich Niemandem unterordnen will; zweitens ist das Organ der Dame auch zu spitz um erwärmen zu können. Während ihre Catharine in den ersten „Akten" wie gesagt zu wild war, war sie in dem letzten zu zahm. Eine niedliche Bianca war Frl. Trommsdorf. In kleineren Rollen waren noch beschäftigt die Herren Thies, Geisendörfer, Marlow, Burchard und Fürst.

Den Beschluß des Abends bildete das anspruchslose, harmlosheitere Lustspiel „Ein Knopf" von Rosen. Hierin hatte Herr Zillich einen zerstreuten sächsischen Professor, der durch Mißverständnisse, erzeugt durch einen einzigen kleinen rothen Knopf, in allerlei verwickelte Situationen geräth, zu spielen. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit vielem Geschick unter lebhaften Heiterkeitsausbrüchen des Publikums. Auch den sächsischen Dialekt beherrschte der Künstler recht gut. Seine eifersüchtige, junge Frau, d. h. die Frau Professor, wurde von Frau Zillich schlicht und recht, ohne sonderliche Wirkung gegeben. Ein weiteres Paar bildeten Herr Marlow und Frl. Walden. Das ziemlich gut besuchte Haus ehrte den Benefizianten, der schon so oft zeigte, daß er ein wirklicher, denkender Künstler ist, durch wiederholten, stürmischen Hervorruf. -ö-

Aus Nah und Fern.

Den Militärfanatismus verspottet der Pariser „Figaro" wie folgt: Ein Ehemann kommt unerwartet in seine Wohnung zurück und überrascht seine Frau im zärtlichen Beisammensein mit einem Lieutenant. Bei diesem Anblick entfesselt sich ein Sturm unter seiner Hirnschale. Früher hätte er in einem ähnlichen Falle einen schrecklichen Lärm geschlagen, jetzt aber lüftet er den Hut und ruft mit bebender Stimme: „Es lebe die Armee!"

Vorgebaut. Fritz (Sohn eines Advokaten): „Du, Papa, wann verjährt die Strafe für ein Loch in der Hose?" (Fl. Bl.)

Briefkasten.

Eutin. Volksbote kommt täglich nach Bant. Anderes brieflich.

Stadttheater. Morgen, Dienstag, wird mit Herrn Saran in der Titelparthie „Der Rattenfänger von Hameln" gegeben. — Mittwoch geht bei ermäßigten Preisen G. Hauptmann's „Die versunkene Glocke" in Szene. Trotzdem für dieses literarisch so bedeutende Werk überaus hohes Honorar gezahlt werden muß, hat die Direktion dennoch einmalig die Preise bedeutend herabgesetzt, um die Dichtung auch einem größeren Publikum zugänglich zu machen. — Am Donnerstag — nicht am Freitag — findet zum Benefiz für Herrn Regisseur Anton Schertel eine Aufführung der großen Oper „Die Jüdin" mit Herrn Max Gießwein vom Stadttheater in Frankfurt a/M. als „Eleazar" statt. Herr Schertel war am Lübecker Stadttheater sieben arbeitsreiche Jahre als Opern-Regisseur thätig und hat durch seine verständnißvolle Regiekunst der Direktion zu so manchem Siege mitverholfen, dem Publikum so viele genußreiche Stunden verschafft. Als Darsteller der Baßbuffo-Parthieen nicht minder hervorragend, erfreut sich Herr Schertel einer großen Beliebtheit unseres Publikums, welches gewiß nicht verfehlen wird, zu seinem Ehrenabend der letzten hiesigen Saison recht zahlreich zu erscheinen, zumal der Benefiziant dem exzellenten Gast — es ist derselbe, der im vorigen Jahre in der gleichen Parthie hier wahre Triumphe feierte, unter großen Kosten hat bewegen können, — den Eleazar wiederum zu singen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. März

Der Schweinehandel verlief etwas lebhafter.

Zugeführt wurden 190 Stück. Preise, vermutlich schwere 58 - 59 Mk., leichte 56 - 58 Mk., Sauen 50 - 55 Mk. pro 100 Pfd. 55 - 57 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermiethen ein Logis für 2 Mann.
Glockengießerstraße 16.

Wohnung für 160—200 Mk.
zu miethen gesucht. Off. u. **VL** an die Exped.

Gesucht **2 junge Böttchergesellen** auf Geschirr. Hamburg-Barmbeck, Am Markt 25 a

Zu verk. ein guterhalt. Kinderwagen
Weberstraße 30.

Zu verkaufen drei schöne Zugänger
Arnimstraße 24

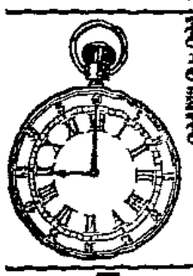
Zu verkaufen 4 Paar Racetauben
Meierstraße 27.

Ladeneinrichtung für Krämerei
zu verkaufen Meierstraße 27

Von heute an kostet
Allerfeinste Tafelbutter
Mk. 1,10.
Frische Hofbutter
Mk. 1,05
Special-Butterhandlung
von **Th. Storm.**
Telephon 473. Königstr. 98.

Klauenöl
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgehülfen.
Eine Denkschrift
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehülfen.
Von **Richard Lipinski.**
Preis 25 Pfg.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Ausverkauf.
Gebe auf alle Waaren, außer Spirituosen,
10% Rabatt.
W. Röbbeler,
Meierstraße 27.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:
Notizbuch für Reichstagswähler.
Dasselbe enthält:
Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemas zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.
Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk,
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen.
Von
J. G. Vogt.
Zweite Auflage.
3 Bände zusammen 83 Lieferungen.
Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.
Dieses einzig in seiner Art dastehende, epochemachende Werk könnte man mit Fug und Recht auch das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer Machtfülle andrerseits blosgelegt. Die brennendsten Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden wirtschaftlichen, socialen und politischen Gesichtspunkten beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine Weltanschauung für den Arbeiter im wahrsten Sinne des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit, seinem Klassenbewußtsein die festeste Stütze, es bildet einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung aller wirtschaftlichen, socialen und politischen Verhältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren Werke vereinigt.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

Fritz Reuter's Werke
sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in **Heften à 40 Pfg.** erschienen und zu beziehen durch die
die Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Harzer Käse
3 Stück 10 Pfg., 7 Stück 20 Pfg., empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1 a.

Durch Zufall
einen größeren Posten
alten Portwein
davon die Flasche Mk. 1,20
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1 a.

Deutscher Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)
Statistik-Commission.
Sitzung
am Dienstag den 8. März 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Circus Variété
Man eile!!
Nur noch einige Tage
La belle Vernois
in ihren wunderbaren Tableaux,
dazu
das gesammte großartige Märzprogramm.
Jubelnder Beifall!
Enormer Erfolg!
der gesammten Künstlerschaar.
Ueberzeugung macht wahr!
Anfang 7½ Uhr.
Kinderbillets werden nicht ausgegeben.

Stadt-Theater.
Dienstag: 107. Abonnem.-Vorst. 5. Abth. Blau.
Der Rattenfänger von Hameln.
Mittwoch: Außer Abonnement **bei ermäßigten Preisen** (Parquet Mk. 2 ꝛc.)
Die versunkene Glocke.
Donnerstag: Außer Abonnement.
Zum Benefiz für Herrn Regisseur A. Schertel.
Einmaliges Gastspiel des Herrn **Max Gießwein** vom Stadttheater in Frankfurt a. M.
Die Jüdin.
Eleazar — Herr Gießwein als einmal. Gastrolle.
Gewöhnliche Opernpreise.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24.
Heute Dienstag: Griessuppe mit Aepfel, Mehlpudding, gek. Schinken, Fruchtsauce, Kartoffeln.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 56. Dienstag, den 8 März 1898. 5. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

7. März.

Die Bewegung in Berlin begann zu steigen, die Kurse an der Börse stark zu fallen. Viele Fabriken entließen Arbeiter, wodurch die Unzufriedenheit erhöht wurde. Im Magistrat beantragten einige Stadträthe, eine Petition an den König um schleunige Einberufung des Vereinigten Landtags, Preßfreiheit und Gleichberechtigung der Konfessionen zu richten. Doch bewirkte der Einfluß des servilen Oberbürgermeisters Krausnick, daß der Antrag mit 18 gegen 9 Stimmen fiel. Abends war wieder Volksversammlung an den Zelten, die schon bedeutend stärker besucht war. Es wurde eine Adresse „Die Wünsche der Berliner Jugend" angenommen, an deren Abfassung die Schriftsteller Löwenfeld und Dr. Oppenheim betheiligt waren. Eine Deputation sollte sie dem König überreichen. Die Wache im königlichen Schlosse wurde bedeutend verstärkt.

Auch im Badischen begann es in den ländlichen Gemeinden in bedenklicher Weise zu gähren. Im Odenwald und Taubergrund, wo vor über 300 Jahren der Bauernkrieg getobt, im Kraichgau und am Neckar wurden die Schlösser der adeligen Herren überfallen und die Akten verbrannt. Vielfach wurden auch die Herren gezwungen, wenn sie der Lynchjustiz entgehen wollten, es selber zu thun. Im Elsaß, im Bruchsal und im Taubergrund richtete sich die Bauernbewegung gegen die Juden. Man verwüstetete ihre Häuser und zerstörte ihr Eigenthum. Die gegen diese Judenverfolgungen gerichteten Proteste der liberalen Abgeordneten und Volksführer in Karlsruhe blieben erfolglos.

Der König von Hannover eröffnet den Stadtbehörden auf die vorgetragenen Bitten: die Stände habe er einberufen. Was die Preßfreiheit anlange, so könne er nichts versprechen, da er nicht wisse, was er an die Stelle der Zensur setzen solle. Eine Vertretung des Volkes beim Bundestag sei unnöthig, da er das Volk genügend vertrete. In Osnabrück veranstaltete der liberale Bürgermeister Stüve eine Volksversammlung, die eine Adresse annahm, in der alle von den Süddeutschen aufgestellten Forderungen enthalten waren. Die von verschiedenen Hannoverschen Städten abgehenden Abordnungen wurden vom König gar nicht empfangen.

In Harburg war, als die Deputation mit dem groben Bescheid aus Kassel zurückkam, die Sturmglocke gezogen worden. Auch anderwärts nahm die Bevölkerung eine sehr drohende Haltung an. Es wurde darauf am 7. Abends unter Trommelschlag in Kassel bekannt gegeben, daß der Landesvater unter Berücksichtigung der dermaligen Zeitverhältnisse allergnädigst die Zensur aufheben und einige andere Zugeständnisse machen wolle in der Hoffnung, daß das Volk „unsere Huld durch treue Anhänglichkeit und gesetzlichen Gehorsam vergelten werde." Damit war jedoch die Bevölkerung nicht zufrieden. Die Hanauer hatten eine Deputation mit einem Ultimatum nach Kassel gesandt mit der Mittheilung, wenn bis zum 11. März, Mittags 12 Uhr, nicht sämmtliche Forderungen bewilligt seien, so werde die Bevölkerung des südlichen Theils des Kurfürstenthums sich mit dem liberalen Hessen-Darmstadt verbinden. In der That waren zahlreiche Hilfsschaaren vom Odenwald, aus dem Fuldathal, aus Gießen, Friedberg, Offenbach, Frankfurt, Mainz 2c. herbeigeströmt. In Hanau wurden die Straßen verbarrikadirt, die Thore geschlossen, während viele Tausende waffenfähige Bürger unter den Waffen standen. Das Militär verließ die Stadt.

8. März.

Der Bundestag in Frankfurt a. M. beeilte sich, um nicht ganz hinweggeschwemmt zu werden, dem neuen Zeitgeist Zugeständnisse zu machen. Am 1. hatte er seine phrasenreiche, aber wenig versprechende Proklamation erlassen. Am 8. war er bereits zu der Ueberzeugung gekommen, „daß eine Revision der Bundesverfassung auf wahrhaft zeitgemäßer und nationaler Grundlage nothwendig sei."

Die Deputation der Zeltenversammlung in Berlin versammelt sich. Da erscheint der Polizeipräsident, Herr v. Minutoli, und erklärt, der König wolle die Deputation nicht empfangen. Man solle das Schriftstück per Post einschicken. An demselben Tage ergeht jedoch noch eine Proklamation des Königs, in der von Reform der Preßgesetzgebung die Rede ist. Sie macht nur geringen Eindruck.

Dänemark. Eine Versammlung von Schleswig-Holsteinern in Altona richtet an den König von Dänemark eine Adresse, in der eine gemeinsame Schleswig-Holsteinische Verfassung und Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund verlangt wird. Daneben laufen die anderen liberalen Forderungen der Zeit, Preßfreiheit, Geschworenen Gerichte 2c.

Aus Nah und Fern.

Ein Wahlversammlungs-Pissoir ist für Sachsen, wo die Polizei so ängstlich über das „Wohlergehen" der Staatsbürger wacht, nothwendig geworden, und so beabsichtigen die Genossen im 15. sächsischen Reichstagswahlkreis für die kommende Wahl ein zusammenlegbares Pissoir anzuschaffen. Das Pissoir wird so gebaut sein, daß es nicht nur allen polizeilichen Ansprüchen, die an ein solches „Möbel" gestellt werden können, genügt, sondern auch derart konstruirt, daß es ganz bequem unter dem Arm getragen werden kann und sehr leicht aufstellbar ist. Das Pissoir soll dort verwendet werden, wo Versammlungen „wegen mangelnder Pissoireinrichtungen" nicht genehmigt werden. Selbstverständlich wird dieses interessante Stück „Möbel" jedem Orte, wo seine Anwesenheit sich nothwendig macht, überlassen.

Sächsische Justiz. Die Strafkammer in Dresden hat unter dem Vorsitz des bekannten früheren Amtsrichters Becker ein Urtheil gefällt, welches verdient, weithin bekannt zu werden. Drei Meißner Töpfer waren angeklagt, sich gegen § 153 der Gewerbeordnung vergangen zu haben. Seit vielen Monaten stehen die Töpfer der „Saxonia" in Meißen im Streik. Die streikenden Töpfer Gleisberg und Kiesten sollen nun nicht nur „Posten" gestanden haben, sie sollen auch die Streikbrecher bedroht und thätlich angegriffen haben. Woraus man das entnimmt, dafür ein Beispiel: Gleisberg traf eines Tages den weiterarbeitenden Maschinisten, der ihm Geld schuldete, ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein und erinnerte ihn an seine Schuld. Dabei hat er auch die mehr „volksthümliche als geistreiche Aeußerung" gethan: „Nu halt' aber 'mal die Luft an." Darin soll eine Drohung, dem Maschinisten den Hals zuzuschnüren, enthalten sein! Ein dritter Angeklagter, Töpfer Weser, welcher nicht in der „Saxonia" arbeitete, und daher auch nicht mit streikte, warnte einen Arbeiter, in der „Saxonia" zu arbeiten, weil er dabei riskire, einmal die Jacke vollgehauen zu bekommen; weiter that er nichts! Und bei solcher Beschaffenheit der Vergehen wurden die drei Angeklagten zu je fünf Monaten Gefängniß verurtheilt!

Ein frecher Postraub ist am Mittwoch Abend in Breslau verübt worden. Der 17 Jahre alte Holzbildhauer Stehn forderte an einem Schalter des Postamts 10 am Matthias-Platz zwei Zehnpfennigmarken. Als der Schalterbeamte nach dem Heft mit den Marken griff, riß Stehn durch das Schalterfenster zwei Geldschwingen, von denen die eine 8000 Mark in Papier, die andere etwa 2000 Mark in baar enthielt, an sich, und suchte damit das Weite. Im Flur wurde ihm eine Schwinge mit 8000 Mk. von seinen Verfolgern entrissen, mit der andern konnte er bis in die Anlagen am Matthiasplatz flüchten, wo ihn ein Zimmermann festnahm. Als der Dieb sich verloren sah, verstreute er die 2000 Mk., welche er in der Schwinge hatte, in den Anlagen umher. 240 Mk. in Gold wurden trotz der Dunkelheit sofort gefunden. Durch Schutzleute wurde der Theil des Platzes, wo das Geld verstreut lag, abgesperrt, um Unberufene fernhalten. Der größte Theil des Geldes dürfte wiedergefunden werden.

Alt Landsberg. Eine 98jährige Frau zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt! Die bisher noch nicht bestrafte 98jährige Greisin, Arbeiterwittwe Friederike Fraggow hierselbst, wurde vom Schöffengerichte wegen bewiesenen Diebstahls von vier Baumstämmen zu Brucmühle zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Und die schehe noch einer auf unsere Gerechtigkeit!

Immanuel Kant's Denkmal ist in Königsberg Gegenstand eines Scherzes geworden. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen bemerkten dieser Tage Frühspaziergänger, wie der große Gelehrte ein gefülltes Bierglas hielt und den Vorübergehenden ein „Schmollis" zuzurufen schien.

Deutschlands Bücher-Ein- und Ausfuhr. Aus Berlin wird der „Bohemia" geschrieben: Ein für weite Kreise gewiß sehr überraschendes Ergebniß bietet eine genaue Aufstellung über Ausfuhr deutscher Bücher und die Einfuhr von Büchern nach Deutschland im Jahre 1896. Die Ausfuhr überwog die Einfuhr um volle 42 Millionen Mark, da jene einen Gesammtwerth von 62 Mill. Mark, die letztere einen solchen von 20 Mill. Mark hatte. An der Spitze derjenigen Staaten, die deutsche Bücher beziehen, steht Oesterreich-Ungarn, das im Jahre 1896 für 28 Mill. Mark deutsche Bücher aufgenommen hat. Dann kommt an zweiter Stelle die kleine Schweiz mit 7,6 Mill., an dritter kommen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 7,2 Mill., dann folgen Rußland mit 5,8 Mill., England mit 3,2 Mill., die Niederlande mit 2,8 Mill., Frankreich mit 2 Millionen, Belgien und Schweden-Norwegen mit je 1,2 Millionen Mark und Italien und Dänemark mit je 800 000 Mark. An der Spitze derjenigen Staaten, von denen Deutschland

---

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.

Mit eigenthümlich forschendem, fast angstvollem Ausdruck ruhen während der ganzen Scene Ralph's Augen auf seiner Gattin. Es ist, als ob er etwas Besonderes erwarte.

Plötzlich schließt der Kranke die Augen.

„Mein Weib! Mein liebes Weib!" flüstert er zärtlich, wie im Traum.

Irene fährt zusammen.

„Arthur!" ruft sie beschwörend. „Sieh' mich an!"

Der Kranke hebt die müden Augenlider. Sein Blick streift gleichgiltig die vor ihm stehende junge Frau. Dann wendet er den Kopf zur Seite und ist gleich darauf eingeschlafen.

Noch im Traum murmeln seine Lippen:

„Mein Weib! Mein liebes Weib!"

Kopfschüttelnd treten die Aerzte zurück. Die Operation ist so über alles Erwarten gut gelungen. Wie kommt es, daß der Patient seine Schwester nicht erkennt! . . .

Irene ist einer Ohnmacht nahe. Nur mit Aufbietung aller Kräfte hat sie sich bis jetzt aufrecht erhalten. Schweigend läßt sie sich von Ralph in ihr Zimmer geleiten.

Mit einem tiefen Seufzer sinkt sie in einen Sessel.

Wie wartend bleibt Ralph noch einige Secunden vor ihr stehen. Wieder blicken seine Augen sie ernst forschend, fast vorwurfsvoll an.

Dann verläßt er schweigend das Zimmer.

Irene springt auf. Sie will ihm nacheilen. Doch kraftlos sinkt sie wieder in den Sessel zurück. . . . Sie weiß, durch jenen armen Kranken droht ihr keine Gefahr mehr. Er erkennt sie nicht als seine Gattin. Und in dem Umstand, daß er in ihr niche seine Schwester sieht, erblicken die Aerzte nur ein Zeichen, daß die Operation ihm nicht alle Geisteskräfte zurückgegeben . . .

Und doch, sie kann ihn nicht länger betrügen, ihren geliebten, theuren Ralph. Mag daraus werden, was da wolle! . . . Mag er aufhören, sie zu lieben! Mag er sie hinausstoßen aus seinem Hause! Mag er ihr fluchen! Sie muß ihm die Wahrheit sagen. . . .

In fieberhafter Hast springt sie empor und eilt zum Sprechzimmer, wo sich soeben die beiden Aerzte von Ralph verabschieden.

Entschlossen tritt sie ein.

„Ich möchte Dich ein paar Minuten sprechen, Ralph."

Wie ein Hoffnungsschimmer fliegt es über die Züge des Mannes. Irene bemerkt es. Ihr Herz krampft sich zusammen. Ach, er ahnt nicht, daß sie im Begriff steht, ihm solch' bittern Schmerz zuzufügen! . . .

„Sprich, mein Lieb!" sagt er weich.

Sie setzt sich in den Sessel, den er für sie zurecht rückt und faltet die Hände im Schooß. . . . Noch ein paar Augenblicke zögert sie — dann sagt sie ernst:

Du wirst mich verachten, Ralph. Ich bin schlecht — sehr schlecht."

Er ergreift ihre Hand und hält sie zwischen den seinen, während seine Augen mit unendlich zärtlichem Ausdruck auf ihr ruhen.

„Sieh' mich nicht so an!" bittet sie leise. „Es ist so schwer, was ich Dir zu sagen habe. Meine einzige Entschuldigung ist meine Jugend und Unerfahrenheit . . . Ralph, ich bin nicht —"

Sie stockt.

„Nun?"

„Ich bin nicht — jenes Mannes Schwester; ich bin — seine Frau!"

Fast wie ein Aufschrei ringen sich die letzten Worte von den Lippen des unglücklichen Weibes. Das Gesicht mit den Händen bedeckend, sitzt sie gesenkten Hauptes da und erwartet ihr Urtheil.

Doch kein herbes Wort, kein Laut der Verwunderung aus dem Munde des Geliebten. Statt dessen nimmt er ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und drückt ihn sanft an seine Brust.

Einige Augenblicke herrscht tiefes Schweigen.

Dann murmelt Irene, ohne ihr Antlitz von der Brust des Geliebten zu erheben:

„Ralph! Ach, verstehst Du denn nicht! Ich bin — nicht Deine Frau!"

Als Antwort drückt er sie nur fester an sich.

„Ralph! Wie soll ich das verstehen! . . . Du bist nicht böse! . . . Bin ich am Ende doch —"

Zagend, die unschuldsvollen Augen voll Thränen, blickt sie zu ihm auf.

„Ja, mein Lieb'! Du bist meine Frau — meine Frau vor Gott und den Menschen," entgegnet er bewegt. „Was Du mir da soeben sagst, wußte ich schon seit ein paar Tagen. Ich sah Deine Sorgen, Deine Kämpfe, und ich hätte durch meine Mittheilung Dir gern diese Kämpfe verkürzt. Aber — ich bin nicht nur ein Arzt des Leibes, mein Lieb; ich bemühe mich auch, ein Arzt der Seele zu sein. Ich wußte, daß das edle, gute Herz meiner Frau wohl einmal fehlen konnte; aber ich wußte auch, daß es sich wieder zurechtfinden und das Unrecht

Bücher bezieht, steht wiederum Oesterreich Ungarn mit 7,2 Mill., es folgen die Schweiz mit 3,2 Mill., Frankreich mit 2,8 Mill., die Niederlande und die Vereinigten Staaten von Amerika mit je 1,6 Millionen, Rußland mit 720 000 Mk. und England mit 650 000 Mk. Hieraus ergiebt sich also, daß von allen angeführten Ländern allein Frankreich für Bücher mehr von Deutschland empfängt, als es an Deutschland bezahlt, nämlich 800 000 Mark (2,8 gegen 2 Mill.) Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß Deutschland von der anderen Seite der Vogesen vorwiegend billige belletristische Werke (meist Bände zu 3 Frcs.) bezieht, während Frankreich vorwiegend theuere wissenschaftliche Werke aus Deutschland bezieht. Der auffallend geringe Werth der aus England bezogenen Bücher erklärt sich wohl daraus, daß ein großer Theil der jenseits des Kanals erscheinenden Bücher gleichzeitig in der Tauchnitz-Ausgabe in Leipzig veröffentlicht wird und deshalb in dieser Aufstellung, die nur die thatsächlich von auswärts eingeführten Bücher enthält, naturgemäß fehlt. Jedenfalls ist die Bilanz dieser Ein und Ausfuhr für die Heimath der Buchdruckerkunst überaus günstig!

Frömmigkeit und Gerichtsvollzieher. Man schreibt der „Frankf. Ztg.":

Der Entwurf zur Abänderung der Civilprozeßordnung, den der Reichstag eben veräth, enthält bekanntlich auch eine gelinde Abschwächung des jetzt übermäßigen Pfändungsrechts des Gläubigers. Unter den hierher gehörigen Bestimmungen ist vielleicht noch nicht genügend beachtet diejenige, welche vorschreibt, daß künftig nicht nur, wie bisher, unpfändbar sind

die Bücher zum Gebrauch des Schuldners oder seiner Familie in der Kirche und Schule,

sondern auch diejenigen,

welche zum Gebrauch bei der häuslichen Andacht bestimmt sind

Der Schuldner, dem das in besseren Tagen auf Lieferungen angeschaffte Konversationslexikon, der Atlas, Schlosser's Weltgeschichte u. s. w. gepfändet werden, mag sich damit trösten, daß ihm Zschokke's „Stunden der Andacht" jedenfalls erhalten bleiben und nicht, wie bisher, gepfändet werden können. Der deutsche Gesetzgeber hat also hier im Interesse der Frömmigkeit spezialisirt, wenn er auch allerdings nicht so vorausschauend war, wie der österreichische Gesetzgeber. Dieser macht sich zwar kein Gewissen daraus, die für die Hausandacht bestimmten Bücher zu pfänden, wohl aber erklärt er die Exekution für unzulässig gegen Kreuzespartikeln und Reliquien.

Die Vivisektion und ihre Gegner. Anläßlich des dreißigjährigen Bestehens des von Prof. S. Stricker geleiteten Wiener Instituts für Experimental-Pathologie führt R. Franceschini im „Neuen Wiener Tagblatt" die Gegner der Vivisektion durch folgende Plauderei ad absurdum: „Guten Tag, lieber Freund, wie geht's?" — Ach, Du weißt nicht?" — Gar nichts!" — O, was ich durchgemacht habe. Mein jüngster Bub' bekommt Diphtherie und war schon aufgegeben, als mir unser Hausarzt noch einen Versuch mit Heilserum anrieth. Natürlich sofort! Und solltest Du es glauben — das Kind wurde gerettet. Ich — könnte den Behring küssen!" — „Was Du nicht sagst! A propos — ich höre übrigens, Du schließest Dich auch dieser Agitation gegen die Vivisektion an, obwohl Du eigentlich als Maler nicht gerade berufen erscheinst, in diese Sache dreinzureden." — „Was? Das ist meine heilige Empfindung, daß es nothwendig ist, gegen den maskirten Lustmord aufzutreten, an dem sich ohnehin nur Köpfe dritter Qualität betheiligen! — „Köpfe dritter Qualität! Mein Lieber, laß' uns Trüffeln suchen gehen! Denn, was sind wir Zwei dann, wenn Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, wenn Claude Bernard, der Vater der neuen Physiologie, wenn Pasteur, wenn Ludwig, der Entdecker des Mechanismus der Nierensekretion — eine wichtige Sache, — wenn Du Bois-Reymond, wenn Charles Darwin, dieses große gute Herz, das einen flammenden Protest gegen die Antivivisektionsbestrebungen in England erhoben hatte, Köpfe dritte Qualität sind? Gehen wir schlafen, lieber Freund, wir Ochsen, die wir dann höchstens werth sind, für ein pythagoräisches Dankopfer zu dienen!" — „Alles Eins: Diese Grausamkeiten entschuldigt nichts, gar nichts!" — „Eigentlich hast Du recht! Denn neulich war ich zugegen, da haben sie einem Pferd, einem schönen Thiere, ein Loch in den Hals geschnitten . . ." — „Unerhört!" — „Ja — und haben einen Schlauch hineingesteckt und dem armen Vieh wenigstens zwei Liter Blut abgezapft . . . ." — „Nun also — habe ich Recht . . .?" — „Ja — und dann haben sie dem Blut den flüssigen Theil entnommen und jetzt kam ein Kaninchen an die Reihe: dem haben sie von dem Blute wieder unter die Haut eingespritzt —" — „Hör' auf — so etwas bringt mich in Wuth! So eine ekelhafte Schinderei! . . ." — „Ja — und weißt Du, was sie endlich daraus gemacht haben? . . ." — „Nun . . ." — „Diphtherie-Heilserum, mit dem Dein Kind gerettet wurde . . . Adieu, lieber Freund . . ."

Der stetige Wechsel der Ebbe und Fluth wird neuerdings in ganz eigenartiger Weise in Ploumanach, einer kleinen Hafenstadt an der Nordküste Frankreichs, als Kraftquelle ausgenutzt. An der sehr buchtenreichen Küste der Bretagne bildet das Meer eine Reihe natürlicher Becken, in denen sich der Unterschied im Wasserstande zwischen Ebbe und Fluth ganz beträchtlich fühlbar macht; er beträgt stellenweise sogar 12 Meter. In Ploumanach bieten nun die natürlichen Verhältnisse die Möglichkeit, die großen Wassermassen, die die Fluth heranwälzt, aufzustauen und hernach als Kraftquelle nutzbar zu machen, und zwar nicht bloß zur Umsetzung in elektrische Energie, sondern zur Gewinnung von Eis. In beiden Formen bringt die Kraft der Gezeiten der Stadt Vortheil. Die Ploumanacher sind nämlich zum großen Theil Fischer, die mit den Schätzen des Meeres den Pariser Markt mitversorgen. Im Sommer, wo die elektrische Beleuchtung nicht sonderlich viel bedeutet, gebrauchen sie jedoch viel Eis zur Aufbewahrung und zum Versand ihrer Fische; während der heißen Jahreszeit muß also die aufgespeicherte Wassermenge mehr der Eisgewinnung dienen. Ein natürlicher Teich von der Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Grundlinie nach dem Binnenlande zu liegt, ist vom Meer durch einen Damm von 120 Meter Länge getrennt. Die Länge des Teiches beträgt etwa 250 Meter, so daß er ungefähr eine Oberfläche von anderthalb Hektar hat. Der Damm ist nun von Schleusen durchschnitten, die sich selbstthätig schließen und öffnen. Zur Ebbezeit sind sie alle geschlossen, zur Fluthzeit, da sie nach innen schlagen, alle offen. Sobald das Meer steigt, drückt das Wasser die Thore nach innen auf, und Fluthwasser ergießt sich in den Teich. Sobald die Fluth zu sinken beginnt, schließt das abströmende Wasser selbstthätig die Schleusenthore und der Teich bleibt mit Wasser gefüllt. Um nichts verloren gehen zu lassen, sind nach der „Täglichen Rundschau" die Thore sogar mit Kautschukleisten gedichtet, so daß ihr Schluß vollständig ist; es sickert trotz des beträchtlichen Druckes nicht ein Liter Wasser in der Stunde durch. Entsprechend dem Wechsel der Gezeiten füllt sich also der Teich täglich zweimal, ohne daß er besonderer Wartung bedarf. Allerdings kann das aufgestaute Wasser nicht bis zum tiefsten Ebbestand ausgenutzt werden, denn der Teich dient gleichzeitig noch der Zucht von Austern, Muscheln und Hummern; er muß also immer etwas Wasser enthalten. Man kann ihn jedoch mit einer besonderen Schleuse auch vollständig leer laufen lassen. Immerhin bleiben aber 4—5 Meter Wasserhöhe zum Betriebe zweier Wasserräder ausnutzbar. Im Sommer wird indeß nur eins davon benutzt, es betreibt eine Pieter'sche Kältemaschine, welche in acht Stunden gegen 240, am ganzen Tag also etwa 450 Kilogramm Eis erzeugt. Die Maschine braucht jedoch nur 5—6 Pferdekraft, die Wasserräder können aber anfänglich 50 und nach vier Stunden immer noch 20 Pferdekraft liefern; es ist also noch Kraft zum Betrieb elektrischer Anlagen reichlich vorhanden. Die Betriebskosten der ganzen Einrichtung sind gering, sie belaufen sich, das Gehalt für den einzigen Aufseher mitgerechnet, noch nicht auf acht Mark pro Tag.

Ein fideler Selbstmörder. In Mailand dauert der Karneval dank einem Privileg, das der heilige Ambrosius seiner Stadt verlieh, fünf Tage länger als in der übrigen katholischen Welt und endet am ersten Fastensonntag. So kam es, daß der Grundbesitzer Carlo Tamagni aus Vigevano sich erst am 27. Februar eine Kugel in den Kopf schoß. Er hatte nämlich seinen Freunden, die das Alles für Scherz nahmen, schon seit vielen Jahren versichert, daß er sich an seinem 60. Geburtstage erschießen werde. Der Geburtstag fiel auf den Aschermittwoch, aber Tamagnis Freunde machten den Selbstmordkandidaten scherzend darauf aufmerksam, daß er sich doch nicht mitten im Karneval erschießen werden. Tamagni erkannte den Vorhalt als gerechtfertigt an und vergnügte sich noch die fünf vom heiligen Ambrosius gewährten Tage hindurch nach Herzenslust. Am letzten Abend, auf dem Maskenballe, erklärte er seinen Freunden, daß er sich nun diese Nacht erschießen werde. „Immer zu!" hieß es. „Warte, wir nehmen gleich die Trauermusik mit!" Mit ein paar Musikanten an der Spitze zog der lustige Zug nach der Wohnung von Tamagni. Dieser begab sich auf den Balkon und ließ die Musikbande einen Trauermarsch spielen. Alle Welt freute sich über diesen prächtigen Witz, besonders als Tamagni den Trauermarsch da capo erbat. Auf einmal zog Tamagni einen Revolver aus der Tasche und gab rasch hinter einander drei Schüsse auf sich ab. Der lustigen Karnevalsgesellschaft verging natürlich das Lachen. Man stürmte in die Wohnung hinan, aber Tamagni war schon eine Leiche.

Auf dem Wege nach Sibirien. Man schreibt der „K. V.-Z." aus Petersburg unterm 27. Februar: Ich habe sie zuweilen an mir vorbeifahren sehen, die zur Verschickung nach Sibirien oder dem hohen Norden des Reiches bestimmten Arrestanten: die Köpfe glatt geschoren, die Gesichter von langer Untersuchungshaft gebleicht und eingefallen, den Körper eingehüllt in einen bis zu den Füßen reichenden grauen Arrestanten-Mantel mit einem Kreuz als Wahrzeichen auf dem Rücken, an den Füßen die klirrende Kugelkette. Das waren endlos lange Züge, die schweigsam wie Gespenster an mir vorüberhuschten. Unter dem Arme trugen die meisten Arrestanten ein kleines Bündel, ihre geringen Habseligkeiten enthaltend, ihnen zur Seite gingen Soldaten, den Säbel blank gezogen. Rechtlos sind sie alle geworden, die da an mir vorübergeführt werden: Räuber, Einbrecher, rückfällige Diebe, Wechselfälscher u. dergl. — eine bunte, gefährliche Gesellschaft, welche der Staat gleich Aussätzigen ausscheidet aus der menschlichen Gesellschaft. Einem mühseligen beschwerlichen Leben in unwirthlichen Gegenden gehen sie Alle entgegen; das Schwerste aber müssen sie überwinden, bis sie an ihren Bestimmungsort gelangen: den Etappen-Transport. Nur auf kurzen Strecken wird die Eisenbahn benutzt. Diese Fahrt läßt sich wohl noch ertragen, trotz der Einpferchung in vergitterten, unbequemen Waggons, aber dann kommt die endlos lange Fußwanderung, die Einschließung zur Nachtzeit in den Etappen-Stationen, in Räumen, die immer überfüllt sind, in denen, inmitten einer erstickenden Luft, die Arrestanten um ein Stückchen Fußboden kämpfen, um durch einige Stunden Schlafes den zerschlagenen Körper für die neuen Strapazen zu stärken und vielleicht zu vergessen. Gestern sah ich auch einen Arrestanten in Petersburg eintreffen, den Moskauer vielfachen Millionär Kaschin, der von dem dortigen Bezirksgericht für gemeinen Wucher, Beitreibung von Wechselschulden, die ihm schon längst bezahlt waren, und ähnliche schöne Dinge mehr, zum Verluste aller Rechte und zur Verschickung nach dem Gouvernement Olonez auf zehn Jahre rechtskräftig verurtheilt ist. Dank seinen Millionen läßt sich Herr Kaschin auf eine sehr bequeme Art „verschicken". Für die Fahrt von Moskau nach Petersburg durfte er den Kurierzug benutzen, in dem er sich und den ihm zur Eskorte beigegebenen Konvoioffizier und einen Untermilitär ein eigenes Koupee genommen hatte. Bekleidet war Herr Kaschin, dem man seine fast 60 Jahre kaum ansieht, mit einem pelzgefütterten Paletot mit prachtvollem Biberkragen. In demselben Zuge, nur in einem anderen Koupee, reiste auch Frau Kaschin, die sich bereit erklärt hat, ihrem Manne in das „Exil" zu folgen. Auf dem Nicolai Bahnhofe hatte sich eine stattliche Reihe erster Kaufleute versammelt, die Kaschin wie einen theuren Ehrengast empfingen und ihn nach dem feinen Hotel Sewernaja Gostonniza begleiteten. In dem Hotel erholt sich Herr Kaschin einen Tag von seiner „anstrengenden" Reise, und dann geht's in ähnlicher Weise weiter, direkt nach Gouvernement Olonez. Welcher Ort dem „Verschickten" dort zum Wohnsitz angewiesen wird, hängt von dem Ermessen der lokalen Behörden ab, aber da man offenbar schon auf der „Etappenreise" auf die Gesundheit des Herrn Kaschin so zarte Rücksichten nimmt, so wird man ihm sicher auch im Guvernement Olonez eines der besseren Städtchen zum Aufenthalte anweisen und Hrr Kaschin wird auch hier nur seine alte Erfahrung abermals bestätigt sehen, daß es sich mit Geld überall gut in Rußland leben läßt. Und doch sollen vor dem Gesetze Alle gleich sein!

---

eingestehen würde. . . . . Um diesen Triumph wollte ich Dich nicht bringen, mein theures Weib!"

Irene ist vom Stuhl aufgesprungen. Mit großen, erstaunten Augen blickt sie den Gatten an. Sie kann das soeben Gehörte noch nicht fassen.

„Aber er — der Lord Crackbrain —" stottert sie angstvoll.

„— ist nicht Dein Gatte. Zur Zeit Eurer Vermählung war er nachgewiesenermaßen bereits wahnsinnig. Eine solche Ehe ist ungiltig. Aber selbst, wenn sein Geist nicht umnachtet gewesen wäre — seine Frau wärst Du doch nicht."

„Nicht?"

„Weil er bereits verheirathet ist. Seine Frau lebt in Norwegen bei ihrem Vater, dem Rittergutsbesitzer Petersen, dessen Sohn Dir vor einem Jahr solch' großen Dienst erwiesen. Sobald Lord Crackbain wohl genug ist, kehrt er in Dr. Griffiths Begleitung nach Christiania zu seiner Frau zurück."

Mit einem Jubelschrei sinkt Irene dem Gatten an die Brust.

„O Ralph, Rolph! Du mein Alles, mein Leben, mein Gatte! Ist es denn wirklich wahr? Und Du zürnst mir nicht, daß ich so lange schwieg? Daß ich Dir mein allerdings nur eingebildetes Unrecht so lange nicht beichtete?"

Sanft ergreift er ihre Hand und geleitet sie zum Sopha.

„Nein, mein Lieb", entgegnet er ernst, sich neben sie setzend. „Welcher Mensch wäre frei von Irrthümern? Du hast genug gebüßt!"

„O Ralph, Ralph!"

Und wieder birgt sie schluchzend ihren Kopf an seiner Brust.

„Aber woher weißt Du das Alles?" fragt sie dann plötzlich, sich das Haar langsam aus der erhitzten Stirn streichend.

„Von Dr. Griffith, dem Arzt und Begleiter Lord Crackbrain's. Durch ihn, oder vielmehr durch seinen Privat-Detektiv John Barns, den er zur Auffindung Lord Crackbrain's engagirt hatte — habe ich auch noch manches Andere erfahren, mein Lieb. Ich kenne die ganzen unglücklichen Verhältnisse, die Dich aus dem Elternhause und dann in den Circus trieben. Armes tapferes Weib! . . . Nun kannst Du ausruhen nach all' den Stürmen!"

Irene ist in die Knie gesunken.

„O, das ist mehr, als ich verdiene! Dank Dir, o Gott!" murmelt sie tief ergriffen.

Voll Rührung zieht Ralph sein Weib empor.

„Das ist nun Alles vorbei!" scherzt er heiter. „Nun wollen wir Sorge tragen, daß Du in den Besitz Deine Million kommst. Nicht um meinetwillen, denn meine Praxis bringt mir genug ein, um meine Familie zu ernähren — und damit endlich einmal der Kampf um Deine Million aufhört. Sie hat schon genug Unheil angerichtet."

Selig lächelnd nickt sie ihm zu.

„Mache mit meiner Million, was Du willst! Ich habe Dich; weiter begehre ich nichts!"

Und ihre Hände vereinigen sich in treuinniger Liebe, die jetzt kein Schatten mehr trübt.

(Ende.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.